

I. EINLEITUNG

Lange Zeit hat die Diskussion um die vermeintliche Verfasserschaft Vergils die *Culex*-forschung bestimmt, und es schien fast so, als mache allein die Möglichkeit, es handle sich bei dem Gedicht um sein Frühwerk, den *Culex* zu einem würdigen Forschungsgegenstand. Selbstverständlich muss ein neuer Kommentar zu den wichtigen Fragen nach Autor und Datierung Stellung nehmen und versuchen, durch die Erschließung des Textes weitere Anhaltspunkte zu gewinnen. So bietet das erste Kapitel der Einleitung einen Überblick über die antiken Testimonien und skizziert in Anlehnung an Güntzschel (1972) die innertextlichen Anhaltspunkte zur Datierung des *Culex*. Für die Arbeit am Text und die Erarbeitung des Kommentars habe ich diese Fragen jedoch zunächst zurückgestellt und mich von drei Zielen leiten lassen: 1) den sprachlich schwierigen und von der handschriftlichen Überlieferung gezeichneten Text einem interessierten Leser zugänglich zu machen; 2) die sprachlichen und inhaltlichen Schwierigkeiten des Textes zu erklären und 3) eine Deutung des Epyllions vorzuschlagen. Bei der Erarbeitung der Textgrundlage und der Übersetzung war ich bestrebt, den Text so weit wie möglich zu vervollständigen und einen Lesetext zu präsentieren; Überlieferungsvarianten, Konjekturen- und Deutungsvorschläge werden im Kommentar an der jeweiligen Stelle ausführlich diskutiert. Bei der Textkonstitution und sprachlichen Kommentierung konnte ich auf die wertvollen Kommentare von Friedrich Leo (1891) und Charles Plésent (1910) zurückgreifen, literaturtheoretische und interpretatorische Fragen wurden in den neueren Kommentaren von Duncan F. Kennedy (1980) und Mark E. Bailey (1995) bereits in den Blick genommen. Angesichts der Fülle von Einzelbeiträgen, die sich dem *Culex* widmen, ergab sich zudem das Anliegen, die Ergebnisse der bisherigen und vor allem der neueren Forschung zu sammeln und gleichsam einen Zwischenstand zu fixieren.

Die folgende Einleitung bietet einen Überblick über Sprache und Metrik, Erzähltechnik und Überlieferungslage und damit eine systematische Zusammenschau der im Kommentar behandelten Einzelprobleme.

1. AUTORSCHAFT UND DATIERUNG

Der *Culex* ist innerhalb der *Appendix Vergiliana* das bestbezeugte Gedicht. Es wurde bereits in der frühen Kaiserzeit als ein Frühwerk Vergils angesehen, und auch in der Spätantike halten vier Grammatiker das Gedicht für vergilisch. Trotz dieser scheinbar einschlägigen Belege äußert der Jesuit Carolus Ruaeus (1643–1725) als erster Zweifel an der Verfasserschaft Vergils, freilich aus rein ästheti-

schen Gründen, und im Jahr 1743 widmet François Oudin (1673–1782) der Frage nach Autor und Datierung die erste Abhandlung. Damit ist Ende des 17. Jh. eine Debatte eröffnet, die lange Zeit die Culexforschung beherrschte und bis heute nicht zur Ruhe gekommen ist. Güntzschel hat mit seiner 1972 erschienenen Monografie „Beiträge zur Datierung des Culex“ die Culexfrage systematisch behandelt und die heutige *communis opinio* begründet, es handle sich beim *Culex* um das Werk eines unbekanntes Dichters, entstanden in der Regierungszeit des Tiberius, eine These, die ich im Zuge meiner Deutung (Kapitel 2) zu erhärten versuche. Dennoch finden sich noch vereinzelt Vertreter der These einer vergilischen Verfasserschaft, ich nenne hier lediglich Barrett 1970–1976, Moya del Bano 1972, Berg 1974, Préaux 1978, Salvatore 1979, Schmidt 1983 und Grimal 1985, da Güntzschel eine systematische Übersicht bietet über die Forschungspositionen vom 16. Jh. bis 1971.

Meine Ausführungen basieren im Folgenden auf Güntzschels Studie, und ich halte mich an seine Untersuchungskriterien zur Datierung des Gedichts: 1. inertextliche Zeitanspielungen, 2. sprachlich-stilistische und prosodisch-metrische Merkmale des Textes und 3. Parallelstellenvergleich, besonders mit Ovid.

Wichtigstes Argument der Verfechter vergilischer Autorschaft sind die antiken Testimonien, deren Anzahl zunächst beeindruckt. Es scheint daher angebracht, diese genauer zu betrachten:

- 1) **Suet. Vita Lucani 1:** M. Annaeus Lucanus Cordubensis prima ingenii experimenta in ‚Neronis laudibus‘ dedit quinquennali certamine, dein ‚Civile Bellum‘, quod a Pompeio et Caesare gestum est, recitavit, ut praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus sit dicere: et quantum mihi restat ad Culicem?
- 2) **Stat. silv. 1 praef.:** sed et Culicem legimus et Batrachomyomachiam etiam agnoscimus, nec quisquam est inlustrium poetarum qui non aliquid operibus suis stilo remissiore praeluserit.
- 3) **Stat. silv. 2.7.73f.:** haec primo iuvenis canes sub aevo,/ ante annos Culicis Maroniani.
- 4) **Mart. 8.55.19f.:** protinus ‚Italiā‘ concepit et ‚arma virumque‘/ qui modo vix Culicem fleverat ore rudi.
- 5) **Mart. 14.185f.:** accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,/ ne nucibus positus ‚arma virumque‘ legas.
- 6) **Donat. Vita Verg. 18f.:** Deinde ‚Catalecton‘ et ‚Priapea‘ et ‚Epigrammata‘ et ‚Diras‘, item ‚Cirim‘ et ‚Culicem‘, cum esset annorum XVI. Cuius materia talis est. Pastor fatigatus aestu cum sub arbore condormisset et serpens ad eum proreperet, e palude culex provolavit atque inter duo tempora aculeum fixit pastori. At ille continuo culicem contrivit et serpentem interemit ac sepulcrum culici statuit et distichon fecit: Parve culex, pecudum custos tibi tale merenti/ funderis officium vitae pro munere reddit. Scripsit etiam de qua ambigitur ‚Aetnam‘.

- 7) **Serv. Vita Verg.** (p. 69 Brummer): scripsit etiam septem sive octo libros hos: Cirim Aetnam Culicem Priapea Catalecton Epigrammata Copam Diras.
- 8) **Nonius compend. doct. 211.24:** *Labrusca* genere feminino. Virg. in *Bucolicis* (5.7): *silvestris paris sparsit labrusca racemes*. Neutro Virgilius in *Culice* (53): *densaue virgultis avide labrusca petuntur*.
- 9) **Vita Focae 60–62:** hinc culicis tenui praelusit funera versu/ ‚parve culex, pecudum custos tibi tale merenti/ funeris officium vitae pro munere reddit.‘

Nicht nur die Anzahl der Testimonien ist bemerkenswert, sondern auch die Informationen, die sie liefern. Zu keinem anderen Gedicht der *Appendix* finden wir Zitate oder gar eine Inhaltsangabe. Jeder, der die Verfasserschaft Vergils bestreitet, muss sich diesen Zeugnissen stellen, stimmen sie doch alle darin überein, Vergil habe den *Culex* in seiner Jugend verfasst. Von Zweifeln, wie Donat sie im Falle des *Aetna* äußert, ist keine Spur.

Kennedy (1980, 2–5) versucht nun, die Abhängigkeit der Zeugnisse untereinander aufzuzeigen und so ihre Aussagekraft zu schwächen. Ausgangspunkt sei die Prahlerei Lucans gewesen, der sein Alter und seine dichterischen Anfänge mit denen Vergils verglich. Hierauf nehme Statius (silv. 2.7.73f.) in seinem Gedicht für Polla, die Witwe Lucans, Bezug. Von Sueton und seiner Erwähnung dieser Bemerkung hingen höchst wahrscheinlich wiederum Donat und von diesem Servius ab. Aufgrund des Zitats des Mückenelogiums könne zudem von einer Abhängigkeit der *Vita Focae* von Donat ausgegangen werden. Diese vereinfachende *eliminatio* kann nicht vollends überzeugen, vermag sie doch weder die Martial Testimonien zu entkräften noch die Nennung des Nonius, der einen Vers zitiert, der sich in keinem anderen Testimonium findet und der zum anderen die Lektüre und Kenntnis des Gedichtes vorauszusetzen scheint. Dasselbe gilt für die Junktur *tenui... versu* aus der *Vita Focae*, die offenkundig *Culex*vers 35 zitiert: *mollia sed tenui currentia carmina versu*.

Nichtsdestotrotz sind Zweifel angebracht: Abgesehen von den bloßen Auflistungen der *Appendix*gedichte bei Donat und Servius, deren Mehrzahl im Übrigen heute als nicht-vergilisch angesehen wird, beziehen sich die Testimonien mehrheitlich auf das Alter Vergils bei der Abfassung des Gedichts und die Funktion des *Culex* als *praelusio*. Die Aussagen scheinen nicht auf biografischen Informationen zu beruhen, sondern allein auf den Bemerkungen des Dichters im Prooem¹. Die Testimonien belegen damit allein, dass der *Culex* im 1. Jh. n. Chr. gelesen und für ein Jugendwerk Vergils gehalten wurde, und dies wohl ausgehend von den Aussagen der dichterischen *persona* im Prooemium. Sowohl Lucan im Zitat Suetons (ebenso Stat. silv. 2.7.73f.), als auch Statius in der *praefatio* seiner *silvae* nennen den *Culex* als vergilisches Jugendwerk zur Legitimierung der eigenen dichterischen Anfänge. In Martials *Apophoreta* (14.183–186) wird durch die Nennung des *Culex* und auch der *Batrachomyomachie* eindeutig der für die Saturnalien typische hoch-tief-Gegensatz angestrebt; beiden ‚Jugendwerken‘, die dem

1 Ebenso Bickel 1940, 319.

Anlass angemessen erscheinen, werden die jeweiligen ‚echten‘ Epen Homers und Vergils gegenübergestellt.

Gegen diese neun Testimonien steht dagegen nicht nur die Versicherung des Servius, Vergil habe vor den *Eklogen* kein Gedicht verfasst, ecl. 9.18: *Vergilius autem illo tempore (ante Bucolica) nondum aliquid scripserat*, sondern auch das kollektive Schweigen der Zeitgenossen, die in Werkübersichten Vergils nur die kanonischen Werke erwähnen; vgl. Prop. 2.34.61ff.; Ov. am. 1.15.25ff. und Macrob. 5.17.20. Auch Vergil selbst scheint in der Sphragis am Ende der *Georgica* nur auf die *Eklogen* und die *Georgica* Bezug zu nehmen, 4.563ff.: *illo Vergilium me tempore dulcis alebat/ Parthenope studiis florentem ignobilis oti,/ carmina qui lusi pastorum audaxque iuuenta,/ Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi*. Sypniewski (2002, 53f.) weist freilich zu Recht darauf hin, dass sich unser *Vergilius impersonatus* eben dieses unbestimmte *carmina pastorum* zu Nutze macht, um Vergil den *Culex* unterzuschieben; vgl. hierzu Einleitungskapitel 2.

Die bloße Existenz und Anzahl der antiken Testimonien allein ist daher kein zufrieden stellender Beweis für die vergilische Verfasserschaft des *Culex*, ist die Antike doch in derartigen Echtheitsbestimmungen recht nachlässig. Dies, ebenso wie das Verlangen nach weiteren Werken Vergils, das nach dessen Tod entbrennt, und die Spekulationen über die Anfänge dessen Beziehung zu Augustus ermöglichen erst die ‚kreative Fälschung‘ unseres Dichters; vgl. Einleitungskapitel 2. Doch die Annahme, die antiken Autoren seien dem im Prooemium entworfenen, freilich fiktiven Szenario eines vergilischen Jugendwerkes und damit unserem Fälscher schlichtweg auf den Leim gegangen, reicht für sich genommen nicht aus, um die antiken Testimonien zu entkräften. Es gilt daher, im Text selbst nach Hinweisen auf den Autor bzw. die Datierung zu suchen.

Ich möchte an dieser Stelle mit Güntzschels zweitem Untersuchungskriterium, den sprachlich-stilistischen und prosodisch-metrischen Merkmalen des Textes, beginnen, da ich dessen grundsätzliche Skepsis gegenüber Statistiken zu Metrik, Sprache und Stilistik teile. Ich begnüge mich daher damit, anhand zweier Beispiele die Unzulänglichkeiten dieser Methode aufzuzeigen. Similienapparate und Statistiken zu Vokabular und Metrik des *Culex* finden sich zahlreich², ihre Ergebnisse erweisen sich jedoch häufig als wenig hilfreich, ziehen doch Vertreter und Gegner der Verfasserschaft Vergils, sowie Vertreter der Posttext- und Frühwerkthese dieselben Verse als Belege heran. So untersuchen beispielsweise Duckworth (1966, 82–83) und Ross (1975, 251 n. 45) die Verteilung von Daktylen und Spondeen in den 414 Versen unseres Gedichts, deuten jedoch das Ergebnis gänzlich unterschiedlich: Während Duckworth das ermittelte Verhältnis der Unerfahrenheit des jungen Vergil zuschreibt und den *Culex* damit zeitlich vor den *Eklogen* ansetzt, spricht für Ross das völlige Fehlen von *versus spondiaci* gegen eine frühe Abfassung und für eine Datierung in die frühe Kaiserzeit; vgl. Sypniewski 2002, 26f.

Ebenso problematisch ist die Prioritätsbestimmung einzelner Wörter: So findet sich e.g. das Verbum *letare* nur im *Culex* (v. 325) und bei Ovid (met. 3.55 und

2 Vgl. Fairclough 1922, Shipley 1926, Radford 1931, Barrett 1970, Klopsch 1988.

Ib. 503). Anders als das archaische, hoch dichterische Substantiv *letum* ist das Verb äußerst selten, doch ob nun Ovid das Wort im *Culex* vorfand, oder ob der Culexdichter es aus Ovid entlehnte, ist kaum zweifelsfrei zu entscheiden; vgl. Güntzschel 1972, 23f. Um vieles aussagekräftiger ist dagegen der Parallelstellenvergleich im Falle von Junktoren, Versenden, Bildern und Gedankengängen, doch hierzu später mehr.

Kommen wir nun zu Güntzschels erstem Untersuchungspunkt, den zeitgenössischen Anspielungen im Gedicht. Die wichtigste Zeitanspielung stellt selbstverständlich die Widmung des Gedichts an Octavius dar. Die Identifikation als der spätere Kaiser Augustus ist heute unbestritten, kommen doch die wenigen Octavii dieser Zeit³ weder für die im Prooem genannten Ehrentitel *sancte puer* und *venerande* (25–26), noch für die großartigen Wünsche (37–41) oder die Bitte um Patronage wirklich in Frage (25). Zu der Deutung dieser Elemente als *auguria ex eventu* vgl. ausführlich Kapitel 2. Wenn es sich nun bei dem Widmungsempfänger um den zukünftigen römischen Princeps handelt, dann verweist der Name Octavius auf die Zeit vor der Adoption durch Caesar und vor der Namensänderung in C. Iulius Caesar (Octavianus); dieses Argument wird freilich geschwächt durch die Unbrauchbarkeit des Namens Octavianus für den Hexameter, vgl. Güntzschel 1972, 17. Zudem wurde die als despektierlich empfundene Bezeichnung Oktavians als *puer* höchst wahrscheinlich um 43/42 v. Chr. offiziell verboten, vgl. Servius zu ecl. 1.42: *iuvenem Caesarem dicit Octavianum Augustum: decreverat enim senatus, nequis eum puerum diceret, ne maiestas tanti imperii minueretur*. Nehmen wir nun das Jahr 43 als *terminus ante quem* an und glauben Donats Angabe, Vergil habe neben *Catalepton*, den *Priapea*, den Epigrammen, *Dirae* und *Ciris* auch den *Culex* im Alter von 16 verfasst, so hätte der 16jährige Vergil den erst 9jährigen Octavius um die Patronage seiner dichterischen Versuche gebeten.

Mögen also die Aussagen des Prooems eindeutig auf C. Octavius als Widmungsempfänger hinweisen, so ergeben sich doch Zweifel an deren Historizität, wertet man diese unter Hinzunahme biografischer Informationen aus. Der Dichter fingiert vielmehr ein vergilisches Jugendwerk und zu diesem Zweck eine Freundschaft zwischen Vergil und Augustus in frühester Jugend. Zwar finden sich zwei Testimonien zu einem *condiscipulus Augusti et Vergilii*, vgl. die Überschrift des so genannten Iuvenalis Ludi Libellus (L): (*Vergil*) *condiscipulus Octaviani Caesaris Augusti* und *Vita Bernensis* (p. 66f. Brummer); dagegen spricht jedoch nicht nur der Altersunterschied von 7 Jahren, sondern auch die Aussagen des Servius, ecl. 9.11 und der *Vita Probi* (1.9f. Hardie), Vergil sei erst nach 42 v. Chr. bei Octavian eingeführt worden; vgl. Güntzschel 1972, 15ff.

Im Zuge seiner Deutung des *Culex* als „politische Allegorie“ präsentiert Ax (1992, 122ff.) einen neuen Erklärungsansatz der unidentifizierten Pflanze Bocchus, die neben anderen das Mückengrab schmückt (v. 406). Träfe die These zu, so fände sich darin ein weiterer Zeitbezug, der auf eine spätere Abfassungszeit hindeutete. Ax schließt sich zunächst der *communis opinio* an, hinter dem Namen der unbekannt Pflanze verberge sich der mauretanische König Bocchus I. oder

3 Vgl. hierzu Leo 1891, 22ff.; Büchner 1955, cols. 1105f. und Barrett 1972, 286ff.

II., wahrscheinlich wohl der jüngere Bocchus. Als Entdecker und Benenner der Pflanze schlägt Ax nun, unter Bezugnahme auf den entsprechenden Vorschlag von Heyne, Juba II. vor, Nachfolger von Bocchus II. Dieser kam mit Caesar nach Rom, wurde nach dessen Tod von Augustus gefördert, und erhielt das römische Bürgerrecht. Er war zudem Autor ethnografischer und kulturhistorischer Schriften und besonders an der Pflanzenwelt Afrikas interessiert. So soll er im Altlasgebirge eine bis dahin unbekannte Pflanze entdeckt und sie nach seinem Leibarzt Euphorbos benannt haben; vgl. Plin. nat. 5.16: *Iuba Ptolemaei pater, qui primus utrique Mauretaniae imperitavit, studiorum claritate memorabilior etiam quam regno, similia prodidit de Atlante, praeterque gigni herbam ibi euphorbeam nomine, ab inventore medico suo appellatam* und 25.77: *Invenit et patrum nostrorum aetate rex Iuba quam appellavit Euphorbeam medici sui nomine... sed Iubae volumen quoque extat de ea herba et clarum praeconium*; vgl. Fr. Gr. Hist. 275, besonders fr. 6–8; 62–69 (Jacoby).

Ax vermutet nun, der *bocchus* könne auf ganz ähnliche Weise zu seinem Namen gekommen sein, und Iuba II. habe ihn nach einer bedeutenden afrikanischen Persönlichkeit, Bocchus II. benannt. Die Pflanze verweise damit auf Iuba II. und seine Verbindung zum Kaiserhaus, widmete dieser doch C. Caesar eine Abhandlung über Arabien, vgl. Ax 1992, 124.

Folgt man Ax in seinem Vorschlag, dann wäre die Nennung des *bocchus* im Pflanzenkatalog ein weiterer Hinweis auf eine spätere Abfassung des *Culex* und ein Argument gegen die These des vergilischen Jugendgedichts.

Einen weiteren Hinweis auf die Datierung des Gedichts vermag die von Dornseiff (1951) vorgeschlagene und von Ax (1984 und 1992) weiterentwickelte These zu geben, es handle sich bei dem Tumulus, den der Hirte der Mücke errichtet (vv. 390ff.), um eine Karikatur des Mausoleum Augusti in Rom. In der Tat erinnert das Mückengrab mit seiner Verortung „an einem Bach unter grünem Laub“ (v. 390) an das in der Parkanlage am Tiber gelegene Augustusmausoleum. Zudem lassen sich auch Übereinstimmungen in den Baucharakteristika erkennen, die Ax in Anlehnung an von Hesberg (1988, 245–251) skizziert: „ein runder, von einem Mauerring eingefasster, bepflanzter Erdhügel“ (Ax, 1992, 104)⁴. Beim Mausoleum Augusti ist die Vorderfront mit Marmor eingefasst, der Hirte umfasst den gesamten Rundbau ringsum mit Marmor (v. 397). An beiden Gräbern waren Elogien auf die Bestatteten angebracht, und ebenso wie das Mückengrab war wohl auch die Böschung des Augustusmausoleums mit Büschen und Sträuchern bepflanzt; vgl. Ax 1992, 100f.

Ich möchte die Frage nach der dichterischen Intention dieses Bezuges hier noch zurückstellen, vgl. Kapitel 2, S. 17f., doch der Bezug selbst erscheint mir deutlich. Bei der Beschreibung des Mückenmausoleums beschränkte der Dichter sich nicht auf intertextuelle Bezüge, wie etwa auf das Patroklosgrab bei Hom. Il. 23.255–257 oder das Grab des Latinerkönigs Dercennus bei Verg. aen. 11.849–851, sondern verwies auf ein Monument der Realität, das Mausoleum Augusti, das den zeitgenössischen Rezipienten vor Augen stand. Somit ergibt sich als *ter-*

4 Zu römischen Grabdenkmälern allgemein vgl. Toynbee 1971.

minus post quem das Jahr 28, in dem das Mausoleum und die Parkanlage für die Öffentlichkeit geöffnet wurden.

Kommen wir nun zu Güntzschels drittem und wichtigstem Untersuchungskriterium, dem der Hauptanteil seiner Monografie gewidmet ist, dem Parallelstellenvergleich. Güntzschel untersucht systematisch die Parallelen zwischen dem *Culex* und Ovid, dem für unser Gedicht wichtigsten Vorbildautor, wobei die entscheidende Frage bei dem Versuch der Prioritätsbestimmung lautet: „[ist] die verdächtige Fassung in ihrem organischen Zusammenhang (wenn sie überhaupt einen hat!) ohne die parallele Fassung genetisch denkbar... oder nicht“ (Axelson 1960, 110, zitiert bei Güntzschel 1972, 47f.). Aus den zahlreichen untersuchten Versparallelen mögen zwei besonders prägnante Beispiele genügen: Im Katalog der griechischen Trojakämpfer und in der Reihe der Abenteuer des Odysseus heißt es: *Pallade iam laetatur ovans* (v. 329). Der Ausdruck *Pallade laetatur* setzt jedoch nicht nur die Kenntnis der ovidischen Metonymie Pallas = Palladium voraus, sondern ist auch deutlich an Ovids Rede des Aias im Streit um die Waffen des Achill angelehnt. Auch dort werden die Ereignisse der Dolonie und der Raub des Palladiums in einem Atemzug genannt, met. 13.98f.: *conferat his Ithacus Rhesum imbellemque Dolona/ Priamidenque Helenum rapta cum Pallade captum*. Der Culexdichter übernimmt eindeutig Ovids Metonymie und erlaubt sich zudem, das Moment des Raubes gänzlich unerwähnt zu lassen. Güntzschel kann darüber hinaus Ovid als Urheber der Metonymie Pallas = Palladium plausibel machen, da dieser auch als erster Pallas mit dem Ölbaum und dem Öl selbst gleichsetzt; vgl. Ov. am. 2.16.8; trist. 4.5.4; epist. 18.44; Güntzschel 1972, 108.

Das wohl deutlichste Beispiel für die Abhängigkeit des Culexdichters von Ovid findet sich in der Beschreibung der Schlange, vv. 179–182: *ardet mente, furit stridoribus, intonat ore,/ flexibus eversis torquentur corporis orbes,/ manant sanguineae per tractus undique guttae,/ spiritus rumpit fauces*. v. 181 ist im angestellten Parallelstellenvergleich besonders interessant, da der Dichter den Vers nicht nur sprachlich eng an Ovid anlehnt, sondern auch auf die kontextuelle Umgebung des Prätextes Bezug nimmt. Zunächst ist der Ausdruck *manant sanguineae... guttae* der Metamorphose der Heliaden entnommen, met. 2.360: *sanguineae manant tamquam de vulnere guttae*, einer Episode, die unserem Dichter im Rahmen des Baumkatalogs bereits als inhaltliches Vorbild diente. Darüber hinaus lässt er den ovidischen Kontext deutlich hervortreten: Die Darstellung der Schlange, die den Mittagsschlaf des Hirten stört, ist in ihrer Darstellung stark an den Drachen des Cadmus (Ov. met. 3.31ff.) angelehnt. Doch während der Drache bei Ovid von Cadmus verwundet wurde und daher blutet, ist das Bild der blutenden Schlange an unserer Stelle völlig unpassend. Die Schlange ist hier auf dem Weg zu ihrem Sumpf, um der Mittagssonne zu entgehen, und sieht ihren Platz vom Hirten besetzt. Es hat noch kein Kampf stattgefunden, und so blutet unsere Schlange lediglich drohend und gleichsam prophylaktisch, als hätte sie sich bereits im Kampf bewährt – ebenso wie ihr episches Vorbild. Zu der humoristischen Wirkung des Schlangenkampfes vgl. Kapitel 2 und meinen Kommentar zu vv. 163–201.

Im Bewusstsein der Schwierigkeiten solcher Prioritätsbestimmungen beschließt Güntzschel seine Untersuchung ovidischer Parallelen mit folgendem Ergebnis: „Mein Vergleich der Parallelen zwischen dem *Culex* und Ovid bringt einen einigermaßen sicheren Beweis für die Abhängigkeit des Mückendichters von Ovid. Bei vielen der erörterten Stellen ist die Priorität nicht sicher zu ermitteln..., bei manchen ist sie durchaus möglich..., bei einigen wahrscheinlich..., bei wenigen so gut wie sicher... Es gibt jedoch keine einzige Stelle, die für den *Culex* als Vorlage Ovids spräche“ (Güntzschel 1972, 119).

Als *terminus post quem* der Abfassung des *Culex* vermag Güntzschel so das Jahr 12 n. Chr. ansetzen, noch genauer, unter Annahme der bewussten Fälschung eines vergilischen Jugendwerkes, das Jahr 14 n. Chr., das Todesjahr des Augustus. Darüber hinaus legt die weiterführende Analyse nachovidischer Autoren das Jahr 54 n. Chr. als *terminus ante quem* nahe, da die Parallelen zwischen dem *Culex* und den Eklogen des Calpurnius Siculus auf die Priorität des Mückenepos hinzuweisen scheinen. Güntzschel spricht sich jedoch überzeugend für eine Abfassung unter Tiberius aus, da mit dem Tod des Augustus wohl auch der Nachlass Vergils veröffentlicht werden konnte, in dem sich der *Culex* einen Platz zu erschleichen vermochte, und das Interesse an vergilischen Werken am größten war; vgl. Güntzschel 1972, 153ff. und ausführlich Einleitungskapitel 2. Zur Vorliebe des Tiberius für hellenistisch-neoterische Dichtung und literarbiographische Fragen vgl. Suet. Vita Tib. 70. Besonders die Untersuchung der textinternen Zeitanspielungen und der Parallelstellenvergleich zu Ovid haben die Zweifel an der Verlässlichkeit der antiken Testimonien erhärtet. Es handelt sich beim *Culex* nicht um ein Jugendwerk Vergils, sondern um die Fiktion eines solchen und, wie die zu Beginn zitierten Autoren belegen, eine überaus überzeugende.

Die Datierung Güntzschels stellt die heutige *communis opinio* dar, der ich mich selbst anschließen möchte. Dennoch gehen die Spekulationen weiter, ein Rätsel treibt die Forscher noch immer um: die Identität des Autors. Richard Hunter (2002, 89–108) diskutiert in seinem Aufsatz „The sense of an author: Theocritus and [Theocritus]“ eben dieses in der Klassischen Philologie vorherrschende Verlangen nach Kontinuität und die Vorstellung von antiker Literatur als einer (möglichst lückenlosen) Abfolge großer Namen. Daraus ergebe sich grundsätzliches Misstrauen gegenüber anonymen Texten: „free-floating, ‚anonymous‘ poems are cheating the system...“ (91), „are an unwelcome reminder of the vastness of our ignorance“ (106). Im Falle des *Culex* möchte ich diese Wissenslücke jedoch akzeptieren und mich jeglicher Vorschläge diesbezüglich enthalten, zeigt doch besonders das Prooemium des *Culex* das Bestreben des Dichters, die eigene Person hinter der *persona* des jungen Vergils zu verbergen; vgl. ausführlich Kapitel 2. Die Versuche, den *Culex* einem uns bekannten Dichter zuzuweisen, können stets nur Verlegenheitslösungen sein, bedenkt man die Menge uns verlorener und gänzlich unbekannter Namen und Autoren. Doch derartige Spekulationen brechen nicht ab. Während sich Fairclough (1918, 527) mit seiner Annahme ovidischer Verfasserschaft starker Kritik aussetzte und aufgrund der Kenntnis des Gesamtwerkes Ovids eine große Angriffsfläche bot, versuchen einige Forscher ihr Glück bei Dichtern mit uns nur in geringem Umfang erhaltener Hinterlassenschaft: So

plädiert Kennedy (1980) für die Abhängigkeit des *Culex* von Cornelius Gallus, Zwierlein (1999) weist ihn Montanus zu, und Maleuve (1998)⁵ meint gar, Augustus selbst habe das Gedicht verfasst, als Rache für die Angriffe Vergils, den „maître de la double écriture“ (85).

2. DIVINI ELEMENTA POETAE: DER CULEX ALS PSEUDOEPIGRAPHON

„Everybody notices when a great man dies; it is more difficult to notice when one is born, or when one is growing up... and, for writers of a certain sort of biography, the temptation to fill this gap with the telling, fictional anecdote was difficult to resist.“ (Pelling 1990, 213).

Als erster lobte Eduard Fraenkel 1952 den *Culex* als eine gelungene Fälschung eines vergilischen Frühwerks, die sowohl Dichter des 1. Jh. als auch Biographen zu überzeugen vermochte; vgl. Einleitungskapitel 1. Irene Peirano⁶ hat in ihrer Studie „The Concept of Fake“ plausibel machen können, dass antike *pseudoepigrapha*⁷ sich maßgeblich von modernen literarischen Fälschungen, wie e.g. den Hitlertagebüchern, unterscheiden, da sie nicht als böswillige Täuschung des Rezipienten empfunden, sondern als kreative Fiktion geschätzt wurden. Holzberg⁸ bezeichnet Texte, wie das Corpus Tibullianum oder die Briefe Pseudo-Senecas daher treffend als literarisches Erkennungsspiel, als *quis-ille?*-Spiel. *Ciris*, *Catalepton* und *Culex* oder auch der *Panegyricus Messallae* und die *Laus Pisonis* haben ihren Ursprung im Interesse des römischen Publikums an Leben und Schaffen, aber auch der persönlichen Entwicklung berühmter Dichter. Sie füllen biographische Lücken, bieten Antworten auf offene Fragen und vervollständigen die *persona* des Autors, die auch die antike biographische Literatur zu greifen versucht. Wie Pelling im oben stehenden Zitat treffend bemerkt, beginnt die Dokumentation des Lebens eines Autors mit dessen Erfolgen; Jugend und literarische Anfänge erfreuen sich zwar rückwirkend großen Interesses, sind jedoch weitestgehend unbekannt. So hat Vergil sein erstes Werk, die *Eklogen*, recht spät, in seinen Dreißigern, verfasst, und damit blieb seine Jugend dem begierigen Publikum verborgen. Doch nicht nur die biographische Tradition macht sich daran, diese Leere mit Anekdoten zu füllen,

5 Vgl. seine Internetseite *Virgilmurder* unter <http://virgilmurder.org>. Sein Diskussionsforum unter <http://groups.yahoo.com/group/virgilmurder>, auf das Sypniewski (2002, 29 Anm. 77) hinweist, scheint aufgrund mangelnden Interesses geschlossen zu sein.

6 Ich danke Prof. Peirano (Yale) für ihre Anregungen und den Einblick in ihre bisher unveröffentlichte Dissertation, eine Studie zum Phänomen primärer Pseudepigraphie in der Antike. Meine hier entwickelten Gedanken gründen in weiten Strecken auf ihrer Studie lateinischer *Pseudoepigrapha*. Pseudepigraphie ist ein Konzept v.a. in den Bibelwissenschaften; zur antiken Pseudepigraphie allgemein vgl. e.g. Sint 1960, v.a. 90ff. zur literarisch motivierten P.; Speyer 1972; Brox 1977. Vgl. auch Mülke 2008 mit ausführlicher Bibliographie zum Thema.

7 Unter *pseudoepigrapha* verstehe ich im Folgenden Beispiele primärer Pseudepigraphie, d.h. Texte, die einem Autor bewusst untergeschoben wurden. Hiervon zu unterscheiden sind Texte, die im Zuge ihrer Überlieferung fälschlicherweise einem Autor zugeschrieben wurden (sekundäre Pseudepigraphie).

8 Vgl. Holzberg 1994, 1998/9, ²2001, 98ff.; 2003 und 2004.